

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art

Band: 40 (1953)

Heft: 2: Die Abteilung für Architektur an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich

Rubrik: Tribüne

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tribüne

Weihnachtliches Kitschfest

Vorweihnachtliches Bild der festlich hergerichteten und beleuchteten Schaufenster. Man flaniert, tritt hin und wieder in ein Geschäft, sieht sich um. Bedenken stellen sich ein. Daß Weihnachten immer mehr zu einem kommerziell aufgepeitschten Geschenkrammel wird, ist wohl nicht aufzuhalten. Viel bedenklicher als diese progressive Veräußerlichung selbst ist aber wohl die geschmackliche Seite des Weihnachtsgeschäfts.

Schon in normalen Zeiten, außerhalb der weihnachtlichen Einkaufszeit, hält es schwer, anständig und gar edel geformte, zweckmäßige und sinnvolle Gegenstände für den persönlichen Gebrauch, für den Haushalt und die Wohnungseinrichtung oder als Andenken zu finden, weil das Gute hinter dem Überangebot an schlecht und unzweckmäßig Geformtem, an Überdekoriertem und verlogen Repräsentativem verschwindet. Vor Weihnachten ist solches Suchen nach dem Gutgeformten fast völlig aussichtslos. Denn mit dem ersten Tannenreis, mit dem ersten künstlichen Schnee hält in Haushalt- und Einrichtungsgeschäften, in Parfümerie-, Lederwaren- und Modeartikelläden seine Majestät, der «Geschenkartikel», Einzug. Wie immer er im einzelnen auch aussieht, er hat ein paar charakteristische Merkmale: Zunächst appellierte er in verlockendstem Tonfall an die Abertausende von ratlosen, unschlüssigen und eiligen Geschenkjägern. Hier bin ich; stelle ich nicht recht viel vor für meinen Preis? Ganz recht, er stellt etwas vor. Er ist nicht etwas, er stellt oder täuscht nur etwas vor. Meistens falsche Pracht. Zum Wesen des Geschenkartikels scheint zu gehören, daß sein Gebrauchswert null ist oder höchstens einen Bruchteil des äußerlichen Aufwandes ausmacht. Geschenkartikel sind fast immer unnütze, überflüssige, fast immer aber auch sogenannt originelle Dinge. Der Anreiz, den sie dank ihrem äußeren Haben auf den unentschiedenen Käufer ausüben, läßt diesen gewöhnlich die falsche Note, den Bluff, nicht erkennen. Manchmal erkennt ihn der Beschenkte. Und legt

resigniert seinen zweckmäßigen, wissenschaftlichen Korkenzieher beiseite, um dem Schenkenden zuliebe wenigstens ein paarmal mit dem von falscher Patina überzogenen mittelalterlichen Schlüssel nach Entfernen des dekorativen Bartes eine Flasche schlecht und recht zu entkorken. Zum Gebrauch des Reise-Toilettenbehälters aus Plastic aber kann er sich nicht entschließen. Außen ein Aufdruck von Goldbrokat, innen ein Aufdruck von Spitzen, das ist zu viel. Gespenstische Frage: Was geschieht mit all diesen verlogenen und sinnlosen Geschenkartikeln, wenn sie gekauft, geschenkt und «bestens verdankt» sind? Welche Unsummen werden alljährlich in ihnen investiert? In wie vielen Stuben, wie vielen Haushaltungen vermehren sie das Inventar des Geschmacklosen, Zwecklosen, Unechten? Es ist nicht auszudenken. Es ist um so weniger auszudenken, als das Angebot an solchen Geschenkartikeln von Jahr zu Jahr zuzunehmen scheint. Folgeerscheinung der Hochkonjunktur? Jedenfalls schien mir, ich hätte in den Auslagen noch nie soviel billige (aber teure) stilimittierende Schauer-Tafelgeschirre, noch nie so viele von schlechten Blumendekoren überquellende Vasen, noch nie so viele unzweckmäßige, aber «präsentierende» Aschenbecher, noch nie soviel falsches Schmiedeisen, noch nie soviel Messing mit Fumé-Hauch, noch nie soviel vom Schnitzermesser mißhandelte Holzgegenstände, noch nie soviel überbordenden Kristallschliff, noch nie soviel widerliche Parodien in Plastic, noch nie soviel Hollywood-Wunschräume in Talmiglanz bei Toiletten- und Reiseartikeln, noch nie soviel schlechte, aufwendige Musterungen auf Tischdecken und Servietten, auf Geschenktaschentüchern und Shawls gesehen. Von allen anderen Herrlichkeiten zu schweigen.

Als ob eine ganze Stadt, ein ganzes Land auf Weihnachten den schlechten Geschmack neu entdeckt hätte und nun wie ausgehungert ein bedenkliches Repräsentationsbedürfnis wollüstig mit Surrogaten zu befriedigen suchte. Und als ob nicht nur alles Schlechte, was im Schatten des Armbrustzeichens produziert wird, zusammengerafft, sondern gleich auch noch dem Luxuskitsch aus der ganzen Welt, mit einem freundlichen «Willkommen, ihr Herrlichkeiten!», die Grenzen weit geöffnet worden wären. Daß auch namhafte

Spezialgeschäfte, noch mehr aber, daß auch große genossenschaftliche Unternehmen, die die Interessen des Konsumenten zu wahren vorgeben, ihren saftigen Beitrag an die weihnachtlichen Kitschorgien leisten, setzt in dieses triste Bild noch ein paar düstere Akzente.

Man schickt am Anfang eines neuen Jahres Wünsche in die Welt hinaus. Mögen also die Instanzen, die sich für die Förderung des Geschmackes und des künstlerisch Wertvollen einsetzen, sich vermehrt *gegen* den Ungeschmack und das künstlerisch Wertlose zur Wehr setzen. Möge beispielsweise auf dem Jahresprogramm der Eidgenössischen Kommission für angewandte Kunst sich der Platz finden zur Aufnahme der Traktanden: Souvenirkitsch, Luxuskitsch, Geschenkartikelkitsch.

W. R.

Zu einem Ausstellungsbericht

Der Hinweis *m.n.* unter der Rubrik «Ausstellungen» in der Werk-Chronik vom Dezember 1952 auf die Ausstellung Hans Berger – Jakob Probst in der Kunsthalle zu Basel vom Oktober/November 1952 darf nicht unwidersprochen hingenommen werden.

Wer die schöne, allerbeste Werke zeigende Ausstellung mit großer Freude hat besuchen dürfen, wer an der Eröffnung dabei war oder im Katalog die Hinweise des Konservators, Dr. Stoll, des sicherlich nicht rückständigen Malers Coghuf, des Kenners Robert Heß und des Architekten Max Tüller, der von Jakob Probst zu Hodler gewiesen hat, als eine Brücke zum Wesen dieser beiden kräftigen Persönlichkeiten empfunden hat, ist kaum auf den abwegigen Gedanken gekommen, die beiden seien durch den Basler Kunstverein mit dieser Ausstellung in den Kampf der Meinungen über «Kunstrichtungen» gezogen worden. Sicherlich haben sich auch die Ausstellungsbesucher deswegen, jetzt oder früher, nicht an der Nase herumgeführt gesehen.

Uns scheint alles so viel einfacher und natürlicher zu sein. Aber einfach und klar scheint uns auch zu sein, daß es nicht aus guter Kinderstube und Manier kommt, wenn eine «Brummerfliege» ihre Pünktlein just neben das Lebenswerk von so selbstständig tätigen und kräftig bewährten Künstlern setzt.

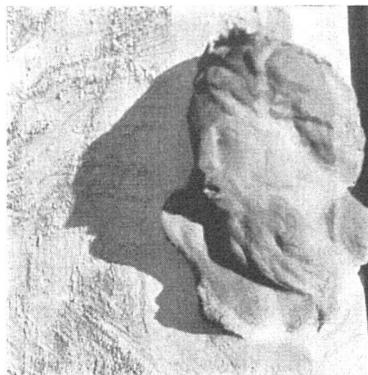
Dieses Mißverhältnis sehen wir nicht gern im WERK, der Visitenstube des BSA, wo wir gerne mit Anstand, Courtoisie und gebührender Hochachtung empfangen und präsentieren. Schade, daß die Ausstellung in eine so unfreundliche Jahreszeit gefallen ist. Es war der Fliege anscheinend in dieser Atmosphäre nicht mehr ganz behaglich, und wir wünschen ihr, daß sie gelegentlich in strahlender Sonne der mächtigen Felsenfigur des Hodler-Denkmales auf die Schulter sitzen darf und merkt, wo wirklich Wurzeln gründen.

Basel, den 6. Januar 1953

Rudolf Christ, Architekt BSA

Nachschrift. *Die Redaktion benützt gerne den Anlaß dieser Einsendung, um festzustellen, daß sie mit dem Abdruck des Ausstellungsberichtes ihrer Basler Mitarbeiterin keineswegs beabsichtigte, das Verdienst zweier angesehener Künstler zu schmälern, auf deren wesenhaften Beitrag zur schweizerischen Malerei und Bildhauerei der Gegenwart das WERK immer wieder und mit Nachdruck hingewiesen hat. Vielmehr ging es ihr um den Leitgedanken des Berichtes, daß es falsch sei, ein solches Schaffen in summarischem Verfahren auszuspielen gegen die modernen internationalen Bewegungen, an denen übrigens die Schweiz kräftigen Anteil hat. Die Neigung, bewährte einheimische Kunst und «dekadente» internationale in Gegensatz zu stellen, ist weder neu noch auf Basel beschränkt; sie ist um so bedauerlicher, je bedeutender die in die Polemik hineingezogenen Künstler sind.*

K.



Jakob Probst, *Vater Rhein*, Relief

hat. Dem Phantastischen ist das Komische beigesellt; im Hintergrund stehen das Dämonische und das Groteske, die Nachtseiten der menschlichen Natur, in der sich das Heitere mit dem Melancholischen, das Bittere mit dem Verziehenden mischt. Die Ausstellung sucht ihr Thema – materialmäßig auf graphische Blätter beschränkt – auf den verschiedensten Gebieten der Darstellung: im Landschaftlichen und im Kompositionellen, im Ornamentalen und Imaginativen, im religiösen und im politischen Motiv. Sie verfolgt den Trieb des Menschen, die Wirklichkeit in Unwirkliches zu verwandeln, seinen seltsamen Hang, die sichtbaren Formen und Gebilde der Natur zu deformieren, um damit das Bestehen und Walten von Kräften zu demonstrieren, die nicht nur die Neugierde des Menschen erregen, sondern die vor allem auch sein Handeln bestimmen. Was an den graphischen Dokumenten aus früheren Jahrhunderten in erster Linie fasziniert, ist die Synthese von Triebmäßigkeit und handwerklicher Genauigkeit. Das Kupferstich-Alphabet des Meisters E. S. aus dem 15. Jahrhundert zeigt diese Synthese in der Verbindung von ausschweifender Phantastik und peinlichster technischer Akribie, mit der der Griffel geführt ist. Auf Dürers Kupferstichen das gleiche. Aber auf den Apokalypseholzschnitten bricht das phantastische Empfinden, das die Komposition bestimmt, auch in den technischen Vorgang des Holzschnittes ein. Bei Baldung wiederum, dem mit Recht breiter Raum gegeben ist, verharrt das Technische in den Grenzen des biederen Handwerks, während die Bildvorstellung ein Maximum des Dämonischen erreicht. Die Phantastik im Gewand des Kühlen, aus dem sich eine Art Doppelwirkung ergibt. Höchst überraschend sind die italienischen Blätter aus dem 16. Jahrhundert. Klassische Kompositionsprinzipien, klassische Körperdarstellung, gelehrt

Anwesenheit inhaltlicher, mythologisch gebundener Bildungselemente – aber auch hier bricht die Neigung zur Gestaltung des Unwirklichen durch, und das Phantastische verwirklicht sich im Habitus des Offiziellen. Blätter nach Michelangelo, Tizian und Marc Anton sind hierfür höchst aufschlußreiche und zugleich eindrucksvolle Beispiele. Nicht minder erregen die Ornamentstiche aus dem späten 16. und beginnenden 17. Jahrhundert das Interesse. Im Schmückenden schmuggelt sich das Teuflische ein, und die Gebilde erscheinen geladen mit Kräften des Triebhaften und des Erotischen, was die tiefere Ursache der vital-saftigen Wirkung solcher Ornamente vom Rollwerk bis zu den Gebilden des Rokokos sein mag.

Die groteske Umdeutung der Menschengestalt und vor allem der Menschenbewegung wird dann zum Thema bei Wendel Dietterlin d. J., bei Callot und seinem Landsmann aus Nancy, Jean Bellange, von denen der direkte Weg zu Goya, Hogarth und Daumier führt. Soziale und politische Aspekte tauchen auf, und die Unterstreichung des Phantastischen und Grotesken erhält attackierenden Charakter. Das Komische seinerseits erscheint als eine Art von versöhnendem Element; neben dem Schrecken und der Furcht steht das befreende Lachen, das seinerseits unversehens als Element des intellektuell Kritischen auftritt. Alle diese merkwürdigen Überschneidungen sprechen vor allem aus den vorzüglich ausgewählten Blättern der graphischen Folgen Callots, Goyas und Hogarts, in denen etwas vom Geist der Biblia Pauperum oder der Totentanzfresken lebt, mit denen in weniger lesefertigen Zeiten dem Volk die Mächte des Dämonischen neben der Macht des Göttlichen demonstriert wurden.

Aber auch im Landschaftlichen hat Dr. Gradmann sein Thema aufgesucht. Herkules Seghers und J. von Ruysdael d. Ä. sind hier seine wichtigsten Zeugen, in deren Landschaftsdarstellung die irreale Elemente der Naturkräfte und auch des Raumes das Bildgefüge beherrschen. Von Leonardo sind (in Reproduktionen) die meteorologischen Blätter aus Windsor eingefügt, auf denen sich wissenschaftlich exakte Beobachtung mit der nicht unterdrückbaren Imaginationskraft Leonardos verbindet. Auf den Blättern Bruegels wird die Landschaftsdarstellung zur freien Schöpfung; das Triebmäßige kombiniert die naturalistischen Details zu einem Gefüge, in dem das Erinnerungsmäßige nur noch

Ausstellungen

Zürich

Phantastik und Komik

(Von Schongauer bis Daumier)
Graphische Sammlung der ETH,
Ende November 1952 bis 17. Januar 1953

War die «Phantastik»-Ausstellung in der Basler Kunsthalle eine Improvisation über ein Thema, das die Gegenwart aufs stärkste berührt, so handelt es sich hier um einen wohlüberlegten, methodischen Aufbau eines an sich bescheideneren, aber vielleicht doch intensiveren Materials, das Dr. Gradmann im wesentlichen den eigenen Beständen seines Institutes entnommen